GENDER OPEN REPOSITORIUM

Bericht zum „8th Meeting of Transnational Scholars for the Study of Gender and Sport“

Schmechel, Corinna

2016

https://doi.org/10.25595/991

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmechel, Corinna: *Bericht zum „8th Meeting of Transnational Scholars for the Study of Gender and Sport“*, in: Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien, Jg. 22 (2016) Nr: 1, 115-122. DOI: https://doi.org/10.25595/991.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v22i1.9

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien 22/1: 115-122

Corinna Schmechel

Bericht zum „8th Meeting of Transnational Scholars for the Study of Gender and Sport"

Zusammenfassung: Vom 26.-28.11.2015 fand am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel und der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz das 8. Treffen transnationaler Forscher_Innen zum Thema Sport und Gender statt. Ziel des Treffens war ein vielseitiger Austausch über Methoden und Theorien zur Untersuchung aktueller Situationen und Entwicklungen im Feld sportiver Praxen und Sportpolitiken. So groß das Thema – Sport und Gender – so vielfältig die Fragestellungen und Untersuchungsfelder: Gezeigt haben sich die Fruchtbarkeit einer transnationalen und transgenerationalen Zusammensetzung sowie die Bedeutung von intersektionalen Forschungsprojekten mit dem Fokus auf Männlichkeiten und Männlichkeitsproduktionen im Sport und Praxen des schulischen Sportunterrichts.

Schlagwörter: transnationale Tagung; Gender und Sport; intersektionale Forschung; Männlichkeitsforschung im Sport; Gender im Schulsport.

Report on the "8th Meeting of Transnational Scholars for the Study of Gender and Sport"

Abstract: The 8th Meeting of Transnational Scholars for the Study of Gender and Sport took place at the School for Teacher Education of Northwestern Switzerland and at the University of Basel in November 26th until 28th 2015. The aim of the meeting was to create a multiple exchange on topics of research methods and theories in the field of practices and politics of sport based on an intersectional approach. As open as the meetings topics – sport and gender – as divers were the research questions and fields. The meeting definitely showed the productivity of a transnational and transgenerational setting for the work on intersectional perspectives. Moreover, the importance of research on masculinities and the production of masculinity as also on crossings of gender boundaries in sports were highlighted.

Keywords: transnational meeting; gender and sports; intersectional research; masculinity studies in sports; gender in PE.

Vom 26.-28.11.2015 fand am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel und der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz das 8. Treffen transnationaler Forscher_Innen zum Thema Sport und Gender statt. Dabei handelte es sich auch um das 10jährige Jubiläum der Arbeitsgruppe, die sich im Dezember 2005 in Kopenhagen gegründet hatte. Die etwa dreißig Teilnehmer_Innen stammten zum einen aus der etablierten Generation von Forscher_Innen, die sich seit den 1970er Jahren mit ihren Forschungen zu Sport und Gender vernetzen. Zum anderen gelang es, junge Nachwuchswissenschaftler_Innen zu gewinnen und dem selbstgesetzten Anspruch der Inter-

© 2016 Budrich Unipress. 10.3224/fzg.v22i1

disziplinarität und Transnationalität gerecht zu werden. Mit diesem Ansatz begegnete die Arbeitsgruppe auch explizit dem Eurozentrismus, der in einer allgemeinen Verwendung des Internationalitätsbegriffs steckt. Tatsächlich reichte das Einzugsgebiet der beteiligten Wissenschaftler_Innen und Studien von den USA und Großbritannien über Skandinavien und den Iran bis nach Palästina und Australien. Ziel des Treffens war ein vielseitiger Austausch zu Fragen der Methode und Theorie zur Untersuchung aktueller Situationen und Entwicklungen im Feld der sportiven Praxen und Sportpolitiken mit einem intersektionalen Ungleichheitsverständnis.

Die Tagung startete mit dem Schwerpunktthema Partizipation von Frauen und Mädchen im Sport. Mine Müftüler von der Sitki-Koçman-Universität, Muğla (Türkei) präsentierte ihre quantitativ orientierte Studie zur unterschiedlichen Bedeutung von Sport in der Alltagspraxis männlicher und weiblicher türkischer Studierender in Ankara. Mit Rückgriff auf vorherige Studien weist sie einen signifikanten Unterschied zwischen den Lebensweisen von Studenten und Studentinnen nach. Letztere pflegen einen deutlich körperlich inaktiveren Lebensstil, der zusätzlich mit dem eigenen sozio-ökonomischen Status korreliert. Abschließend diskutierte Müftüler die Tatsache, dass Frauen in ihrer Schulzeit deutlich weniger Unterstützung durch ihre Sportlehrer_Innen erfahren haben als ihre gleichaltrigen, männlichen Kommilitonen und arbeitete dies als möglichen Hauptgrund für die mangelnde Selbstmotivation zum Sport von Studentinnen heraus.

Das Thema Sportunterricht wurde im Beitrag der Organisatorin der Tagung, Elke Gramespacher von der Pädagogischen Hochschule FHNW (Schweiz), direkt weitergeführt. Sie präsentierte eine Untersuchung ihres Forschungsteams, zu dem, neben Yvonne Weigelt-Schlesinger (TU Chemnitz) und Johanna Hänggi (PH FHNW), auch die Mitorganisatorin der Tagung, Karolin Heckemeyer (PH FHNW) zählt. Die in der Schweiz verortete empirische Untersuchung folgte dem Ansatz der Neuen Kindheitsforschung. Mädchen wurden selbst als Akteurinnen ihrer (sportlichen) Sozialisation begriffen und dementsprechend nach ihren Wünschen und Visionen gefragt. Daraus ergaben sich Antworten auf die Frage nach dem Drop out von Mädchen aus dem Sport, obwohl die weibliche Sportpartizipation einen allgemeinen Anstieg erfährt. Zu den Ergebnissen der Befragung sportlich aktiver Mädchen zählen neben dem Wunsch nach einem möglichst integrativen Ansatz gegenüber allen Leistungsniveaus und dem Wunsch, Sport auch außerhalb des Sportunterrichts als soziales oder politisches Thema in anderen Schulfächern zu behandeln vor allem der Aspekt, dass Koedukation durchaus vorstellbar und erwünscht ist. Allerdings wird die Bedingung genannt, dass Jungen ihr stereotypes und auf Leistungshierarchien orientiertes Verhalten einstellen. Diskutiert wurden anschließend zwei Empfehlungen: Neben einer reflexiven und flexiblen Koedukation wurde die Bedeutung hervorgehoben, auch Jungen als Objekte der Forschung und Intervention anzusehen, da diese ihrer Verhaltensweisen bewusst gemacht und ihnen Alternativen gezeigt werden müssten; ein Aspekt auf den Rachel O'Brien (Universität Sydney) eingegangen ist. Zudem läuft eine Fokussierung auf die Mädchen bei der Frage nach ihrer (Nicht-)Partizipation Gefahr, Stereotype zu reifizieren. Ein weiterer

wichtiger Punkt in den von Gramespacher präsentierten Befunden war der Wunsch, Sportlehrer_Innen als vertraute Bezugspersonen zu erleben, die alle Schüler_Innen unabhängig von der sportlichen Leistung ermutigen. Dass dies in der Praxis sicher nicht immer das tatsächliche Erleben der Schüler_innen widerspiegelt, verdeutlichte auch Gabriele Sobiechs (Pädagogische Hochschule Freiburg) videografische Untersuchung, die am zweiten Tag vorgestellt wurde und vor Augen führte, wie schnell auch unintendiertes Verhalten von Lehrpersonal im Sportunterricht unter anderem leistungsbezogene Hierarchien und Ausschlüsse unter den Schüler_Innen reproduzieren und bestärken kann.

Zunächst betonte Marianne Meier, Mitarbeiterin der Swiss Academy for Development und Terre des Hommes Schweiz, die Bedeutung von role models für Partizipations- und Empowermentmöglichkeiten von Mädchen und Frauen im und durch Sport. Auf Basis ihrer empirischen Forschung in Malawi, Sambia und Südafrika mit Fokus auf fußballzentrierte Programme und Projekte, stellte sie den eklatanten Mangel an weiblichen sportlichen Vorbildern heraus, sowohl auf Ebene der populären Held_Innen, als auch mit Blick auf die Trainer_Innen. Als ermutigende Beispiele nannte sie die Ausnahmesportlerinnen Natalie Du Troit und Esther Phiri, die im Untersuchungssetting eine große Bedeutung haben und für Männer ebenfalls ein Vorbild sind.

Ein weiterer Beitrag widmete sich einer sporthistorischen Perspektive und leitete damit auch in das Abendprogramm über. Leena Laine, freie Wissenschaftlerin aus Finnland, stellte am Beispiel der Aktivitäten und Errungenschaften der feministischen Aktivistin Lempi Hartikka die Entwicklung des Frauensports in Finnland seit Beginn des 20. Jahrhunderts dar. Der sporthistorische Fokus wurde im Sportmuseum Schweiz durch den Vortrag „From Girl’s Round Dances to Women’s Football: Developments, Challenges and Perspectives of Women’s Sports“ von Gertrud Pfister (Universität Kopenhagen) ergänzt. Pfister gab einen informierten und illustrierten Überblick über die Entwicklungen weiblicher Teilhabe am Sport und den damit verbundenen Barrieren. Unfreiwillig gut wurden Pfisters Worte durch die Tatsache illustriert, dass sich in der aktuellen Fotoausstellung des Sportmuseums, bestehend aus Arbeiten des Schweizer Sportfotografen Walter Scheiwiller, nur auf einem einzigen Foto eine Frau befindet, deren Aktivität zudem lediglich darin besteht, unter männlicher Hilfe die Startpistole abzufeuern.

Der zweite Tag der Konferenz fokussierte die (Sport-)Politik und präsentierte ein diverseres Feld an Untersuchungsgegenständen und Fragestellungen. Zu Beginn stellte die Soziologin Nina Degele von der Universität Freiburg i. Br. ihren Ansatz zur intersektionalen Methodologie für die Herausarbeitung der oft ungesehenen Ebenen der Ungleichheitsproduktion am Beispiel eigener Untersuchungen im Feld des Fußballs vor. Mit dem Fokus auf Sexismus, Rassismus und Homophobie setzte sie populäre mediale Diskurse und die Ergebnisse aus Gruppendiskussionen zum Themenbereich Fußball zueinander ins Verhältnis. Degele zeigte, dass eine einfache Verknüpfung von medialer symbolischer Darstellung, konkreter Identitätskonstruktion und alltagspraktischen Abgrenzungsprozessen oft, aber nicht immer hergestellt werden kann. So finden sich klare Parallelen zwischen medialen Repräsentationen der Unvergleichbarkeit

von Frauen und Männern, bei gleichzeitiger Abwertung der weiblichen Sportlerinnen in den Gruppendiskussionen. Ähnlich verlaufen Prozesse der Ethnisierung und Rassifizierung. Während aber in der öffentlichen Medienwelt die Aussagen dominieren, nach denen Homophobie im Sport zu verurteilen und längst überwunden sind, zeigen die Ergebnisse zu Diskursen innerhalb der Alltagswelt, dass ein Coming Out schwuler Fußballer weiterhin stark sanktioniert wird. In der angeregten Diskussion im Anschluss wurden die Bedeutungen des lokalen bzw. nationalen Settings, der je spezifischen Sportarten-Kultur und der Einbindung in kapitalistische Vermarktungszwänge für die Stabilisierung von Stereotypisierungen betont.

In einem sehr spezifischen Setting war der Beitrag der norwegischen Sportsoziologin Gerd von der Lippe (Universität Telemark) verortet: Sie berichtete über eine empirische Untersuchung unter den Spielerinnen des Frauenfußballteams Ramallah sowie der weiblichen palästinensischen Nationalmannschaft. Wie der Titel ihres Vortrags „The Politics of Active Agents of Female Football in The West Bank" nahelegt, betonte sie die Wichtigkeit, die beforschten Personen als eigenständige und selbst entscheidende Akteur_Innen, statt als passive Opfer ihrer Umwelt wahrzunehmen. Sie beschrieb, wie aufgrund der politischen Umstände im Westjordanland einerseits Trainings- und Spielmöglichkeiten der Frauen oft erschwert oder verhindert werden, zugleich aber den Frauen durch ein Ausreiseverbot der männlichen Mannschaft weit mehr Ruhm und Anerkennung zukommt als es gegenüber weiblichen Fußballteams sonst üblich ist. Dies zeigt die sexistische Sicht auf Frauen als ungefährliche Sportlerinnen auf, die perfiderweise zu mehr Freiheiten führt und damit zu der Möglichkeit, sich sonst Männern vorenthaltenes kulturelles und symbolisches Kapital anzueignen.

Um Handlungsmacht und Widerstandsmöglichkeiten ging es auch im Beitrag von Shahrzad Mohammadi und Petra Gieß-Stüber (Universität Freiburg i.Br.) unter dem Titel: „State Control and Women's Resistance in Sporting Domain: A Critical Study of Women on Competitive Sports in post-revolutionary Iran". Mit einem methodentriangulierenden Ansatz aus Interviews, Beobachtungen und Diskursanalysen vor der theoretischen Folie der Gramsci'schen Hegemonietheorie untersuchten sie in ihrem feministisch-kulturwissenschaftlichen Projekt, wie die aktuelle iranische Regierung in den Sport von Frauen eingreift und wie wiederum Sport von Frauen als Werkzeug und Stätte des Widerstands genutzt wird. Einmal mehr wurde klar, wie eng Sport mit staatlichen Interessen und patriarchalen Politiken verwoben ist. Dieser Beitrag hat vor allem hervorgehoben, wie im Falle des Irans einerseits Frauen selbst als Zuschauerinnen von Sportveranstaltungen unter Berufung auf religiöse Vorschriften massiv verfolgt und sanktioniert werden, andererseits erfolgreiche iranische Athletinnen als Repräsentantinnen der Nation und ihrer Werte genutzt werden. Ähnlich den vorangegangen Ausführungen wurde auch hier die stete Ambivalenz und Gleichzeitigkeit von Unterdrückung und Instrumentalisierung mit Handlungsmacht und Freiheitsgewinn diskutiert und in der anschließenden Debatte die Relevanz der jeweiligen sozio-ökonomischen Lage für das Potential zur Widerständigkeit betont. Deutlich wurde zudem der Umstand, dass viele Frauen im Iran noch sehr

gute Erinnerungen an die Zeit vor der Iranischen Revolution von 1979 haben und aus ebendiesen Kraft und Willen zur Widerständigkeit schöpfen.

Über konkrete Aushandlungen und Kontroversen der widerständigen Handlungsmacht im Bereich der Inklusion muslimischer Frauen in internationalen Sportwettkämpfen berichtete Susan Bandy (Ohio State University, USA). Sie stellte zwei Organisationen vor, die sich seit den 1990er Jahren für eine Partizipation muslimischer Frauen im Sport einsetzen. Die verschiedenen Zieldefinitionen und entsprechenden Strategien der zwei Organisationen lassen sich mit den Schlagworten Geschlechtergleichheit (gender equality) oder Geschlechtergerechtigkeit (gender equity) zusammenfassen. Dem letzteren Ansatz entsprechend setzte sich das „Islamic Countries Women's Solidarity Council“ für eigene Spiele muslimischer Frauen ein und legitimierte diese Forderungen per „strategischem Essentialismus“ mit dem Nutzen für Gesundheit und Stärke (zukünftiger) Mütter. Die Gruppe „Atlanta Plus“ kämpfte hingegen unter egalitärer Flagge gegen eine Separierung und für eine gleiche Teilhabe aller Frauen, allerdings auch ohne religiös konnotierte Bekleidungsstücke wie Kopftücher, worin Kritiker_Innen wiederum voreingenommene Marginalisierungs- und Ausschlusspolitik erkannten. Die Kontroverse zeigt, dass sportpolitische Strategien und Entscheidungen oft mehr bedürfen als eines vagen normativen Ziels.

Darauf wies im Anschluss auch die Forscherin Ainhoa Azurmendi von der Universität des Baskenlandes hin, die Gender Mainstreaming-Politiken im Sport anhand der aktuellen spanischen und baskischen Gleichstellungpläne und deren kurz- und langfristige Konsequenzen kritisch in den Blick nahm. Sie betonte die verschiedenen Ebenen, auf die Mainstreaming-Politiken abzielen müssen: Die Ebene der Entscheidungsfindung, der Verteilung von Geldern und anderen Ressourcen, der Prävention und Ahndung sexualisierter Gewalt im Sport sowie der symbolischen Ebene der Sprache und sonstigen Darstellungen von Geschlechterrollen im Sport. Schließlich hob sie die Bedeutung konkreter lokaler Strukturen hervor, denn auch das beste Gesetz wirkt nur bedingt, wenn bspw. Umkleidekabinen oder konkrete Vorbilder fehlen und Trainer_Innen wenig sensibilisiert sind.

Der restliche zweite Tag wies in eine inhaltlich andere Richtung, als mit Daniel Alsarve (Universität Örebro Schweden) der erste Beitrag der Tagung mit dem Fokus auf Männlichkeitsproduktion im und durch Sport stattfand. Alsarve erörterte die Transformation hegemonialer Männlichkeitsdarstellungen im Sport im 20. Jahrhundert am Beispiel von Dokumentationen männlicher Vereinssportler in verschiedenen Zeitperioden. Er wies nach, wie die Verwandlung und Erweiterung des Spektrums respektabler Männlichkeitsentwürfe, vom militärischen Ideal über die Anerkennung athletischer und auch intellektueller Männlichkeiten, stets männliche Hegemonie stützte. Konkret zeigte er, wie Zeichen der Schwäche im Rahmen einer unanfechtbaren männlichen Hegemonie eher zu Requisiten der Stärkedemonstration werden. So repräsentieren halbnackte, dreckige und verwundete männliche Athletenkörper keine Verwundbarkeit und Schwäche, sondern das Gegenteil. Diesen Aspekt griff am nächsten

Tag auch Charles Little von der London Metropolitan University am Beispiel des Mythos um John Sattlers gebrochenen Unterkiefer auf.
Zuvor aber ging es um die Dekonstruktion fixierter Geschlechterbilder. Maud Hietzge und Sabine Karoß (Pädagogische Hochschule Freiburg) stellten mit ihrem Beitrag „Strike a Pose! Vogueing- Theoretical and Practical Indroduction to a Subcultural Queer Practice" ein Projekt in der Lehrer_Innenbildung der Pädagogischen Hochschule Freiburg i.Br. vor. Nach einer anschaulichen Einführung in die Geschichte und Praxis des Vogueings, einer Subkultur des queeren marginalisierten Untergrunds der New Yorker 1980er, beschrieben Hietzge und Karoß das hochschuldidaktisch komplexe und interdisziplinäre Design mehrerer aufeinander abgestimmter Seminare mit angehenden Sportlehrer_Innen, das in eine Vogueing-Performance mündete. Gemeinsam mit Studierenden wurde dem Ziel nachgegangen, zu erarbeiten, ob Konstruiertheit und Kontingenz von Geschlecht bei gleichzeitiger Verkörperung im Vogueing konkret erfahrbar gemacht und entsprechend reflektiert werden kann. In der anschließenden Diskussion wurde betont, dass für ein solches Projekt eine selbstkritische Auseinandersetzung mit Fragen um kulturelle Aneignung notwendig ist. Nichtsdestotrotz lohnt es sich, diesen Gedanken weiter nachzugehen und mehr über das Potenzial solch innovativer Projekte in der Lehrer_Innenbildung herauszufinden. Gabriele Sobiech stellte nämlich am nächsten Tag, ebenfalls anhand konkreter dokumentierter Zeugnisse aus Übungsstunden, dar, wie schnell ein geringes Bewusstsein über alltagspraktische Geschlechterkonstruktionen zu einer Bestärkung und Verfestigung von Stereotypen und Hierarchien beitragen kann.

Der letzte Konferenztag widmete sich den Themen Männlichkeiten und Männlichkeitskonstruktionen. Charles Little (London Metropolitan University) schilderte eindrücklich am populären Beispiel des Mythos um John Sattler, wie Männlichkeit und Working-Class-Setting in einem Sydneyer Rugbyteam zusammenwirken. Die Geschichte dieses Spielers, der in einem Finalspiel 1970 trotz eines doppelt gebrochenen Unterkiefers und sechs verlorener Zähne mit seiner Mannschaft den Sieg erkämpfte, dient bis heute dazu, eine spezifische Working-Class-Männlichkeit mit Werten wie Tapferkeit, Kollegialität und Aufopferung sowie Leistungs- und entsprechend auch Leidensbereitschaft zu konstruieren.

Kontrastierend dazu befasst sich das geplante Forschungsprojekt von Rachel O'Brien (Universität Sydney) mit den Erfahrungen von Jungen einer Eliteschule und der Produktion ihrer Männlichkeit. Die konkrete Feldforschung steht leider noch aus. Jedoch verfügt O'Brien bereits über Vorkenntnisse über das Feld und weiß um den Mangel an Möglichkeiten zur Reflektion der eigenen Position und Rolle, den die Jungen zum Teil selbst bedauern. Die Forscherin verbindet ihre geplante Ethnografie mit einer interventionistischen Intention, welche darin besteht, eben diesen Reflektionsraum zur eröffnen, die Vielfalt von gelebten Männlichkeiten für die Jungen erfahrbar zu machen und ihnen zu vermitteln, dass ihre privilegierte gesellschaftliche Position auch mit entsprechender Verantwortung verknüpft ist. Die Darstellung des klar feministischen und interventionistisch orientierten Forschungsansatzes regte eine spannende Diskussion zur Rolles der Forschenden in der empirischen Feldforschung an.

Um Jungen in der Schule ging es auch im Beitrag der Sportsoziologin Gabriele Sobiech. Mit Verweis auf die Arbeit von Thomas Alkemeyer und Thomas Pille zur Körperlichkeit von Anerkennungspraktiken im Schulunterricht, wendete sie, ebenso wie Alkemeyer/Pille, die Elias'sche Figurationsanalyse praxeologisch auf die Videodokumentationen einer Übungsstunde eines angehenden Sportlehrers an. Die untersuchte Situation wurde entsprechend als von allen Beteiligten wechselseitig und interdependent hervorgebracht betrachtet. Deutlich wurde, durch welche zum Teil subtilen und unbewussten Praxen der Student Männlichkeitsstereotype reproduzierte und Hierarchien und Ausschlüsse entlang der Achsen von normativer Performanz und sportlicher Leistung unter den Jungen unterstützte. Dieser Beitrag greift auch Mine Müftülers Vortrag über die langfristigen Folgen des Feedbacks von Sportlehrer_Innen für die Sportbiografie von Schüler_Innen auf. Aus beiden Vorträgen resultiert, dass Kompetenz und Wissen um Geschlechterkonstruktionsprozesse zu Schlüsselqualifikationen der Lehrer_Innenbildung benannt werden müssen, möglichweise mithilfe kreativer Vermittlungsmethoden, wie es Hietzge und Karoß vorgestellt haben.

Den Abschluss der Tagung bildete ein Panel mit Nachwuchswissenschaftler_Innen. Corinna Schmechel von der Universität Oldenburg erweiterte das Themenfeld um Fragen nach Subversion und Widerständigkeit gegen ein binäres Geschlechtersystem am Beispiel queerer Fitness-Sport-Gruppen. Ihre ersten Daten gaben Hinweise darauf, dass auch bei körperlicher Abwesenheit und trotz intellektueller Abgrenzung von hegemonialer Männlichkeit im beforschten Feld, diese als gleichzeitige Ideal- und Negativfolie dennoch große Wirkmacht zu haben scheint. So zeigte sie anhand von Interviewausschnitten, wie die Sinngebung der eigenen Praxen durch die Befragten stark variiert zwischen Strategien der Nachahmung, des ‚genauso gut sein Wollens' und der Veralberung und ironisierenden Distanzierung zu ‚denen'. Dennoch ist für alle ein geteiltes Bild von ‚den Cis-Männern' konstitutiv wichtig für die Verortung und Bewertung der eigenen Praktiken, selbst dann, wenn diese in einem als explizit Cis-Männer ausschließenden Raum angelegt sind.

Um Männlichkeit ging es auch im Beitrag von Maximilian Müllerleile. Der Absolvent der Goethe-Universität Frankfurt/M. beschäftigt sich in seiner geplanten Dissertation mit (Re-)Produktionsprozessen hegemonialer Männlichkeit in Praktiken des Gerätetauchens, die er anhand des Materials aus seiner Feldforschung anschaulich darlegte.

Abschließend lenkte Solène Froidevaux von der Universität Lausanne den Blick auf die Rolle von Artefakten in Form von Sportgeräten für die Konstruktion von Gender. Dies untersucht sie in den Disziplinen des Schießsports, des Bogenschießens als auch der Varianten mit Sport-Schußwaffen und erörterte, wie verschiedene Sportgeräte unterschiedlich vergeschlechtlicht werden und Geschlechtlichkeit der Sportler_Innen hervorbringen und wie der Bezug der Athlet_Innen zu ihren Sportgeräten in Abhängigkeit zur geschlechtlichen Sozialisation variiert. So wurde die Perspektive zum Schluss noch einmal inspirierend erweitert auf die Wirkmacht nicht-menschlicher Akteure in und für soziale Prozesse(n).

Damit ging eine in vielerlei Hinsicht intensive Konferenz zu Ende. So groß das Thema – Sport und Gender – so vielfältig die Fragestellungen und Untersuchungsfelder. Deutlich wurde die Wirkmacht (früh-)kindlicher Sportsozialisation und entsprechend die Wichtigkeit, sensibel für Geschlechterstereotype und andere Ungleichheitsproduktionen zu sein, was klare Forderungen an die (Sport-)Lehrer_Innen-Ausbildung stellt. Gezeigt haben sich auch die Fruchtbarkeit einer transnationalen und transgenerationalen Zusammensetzung sowie die Bedeutung von Forschungsprojekten mit dem Fokus auf Männlichkeiten und Männlichkeitsproduktionen im Sport. Der Blick auf marginalisierte Gruppen und Phänomene bleibt weiterhin relevant, auch um sich dem Anspruch intersektionaler Betrachtungsweisen zu stellen.

Korrespondenzadresse/correspondence address

Corinna Schmechel
Universität Oldenburg
corinna.schmechel@gmx.net

Interdisziplinäres Promotionsprogramm „Kulturen der Partizipation“
https://www.uni-oldenburg.de/kulturen-der-partizipation/personen/stipendiatinnen/corinna-schmechel/